

Juliana jeglichen Gedanken an ihre Zukunft, an Ehe. Die Blicke fremder Männer ängstigten sie. Erst neulich hatte sie bemerkt, dass sich ihr Körper veränderte. Die sanften Hügel ihrer mädchenhaften Brust wuchsen im Gegensatz zu ihrem Interesse, dem anderen Geschlecht zu gefallen. Darum war sie froh, wenn Vater die Arbeit öfter von gemeinsamen Ausgängen abhielt. Oder gab es einen anderen Grund, weshalb er sich kaum mit ihr auf der Straße zeigte? Schämte er sich ihrer, weil sie unverheiratet in der *Casa Serrati* weilte? Lieber hing sie romantischen Hirngespinnsten nach, statt ihrer Mutter beim Sticken Gesellschaft zu leisten. Selbst Assunita, ihre treue Freundin und Verbündete im Herzen, war seit Kurzem einem befreundeten Bäckermeister in Fiesole versprochen. Aus heiterem Himmel. Bald würde die vertraute Freundin nicht mehr da sein. Das ruhige Mädchen mit einem Herz aus Gold würde am Ende des Herbstes in ein neues Leben ziehen, Ehefrau eines Mannes sein, der dann die Macht über ihr Schicksal in den Händen hielt. Juliana schauderte. Sie war nicht undankbar oder ungehorsam, doch predigte Vater nicht ständig, Florenz sei die Stadt der Freigeister? Warum wurden dann Assunita oder sie zu etwas gedrängt, das sie nicht wollten? Viel lieber wäre sie frei und ungezwungen wie die Künstler in der Dombauhütte hinter der *Santa Maria del Fiore*. Ja, sie neidete ihnen, dass sie ihre gewagten Ideen ausleben konnten.

»Was hat Vater gegen den *capomaestro*? Je mehr Menschen in die Stadt kommen, desto mehr Arbeit fällt ihm zu.«

Ihre Mutter zog Juliana sanft zu sich. »Dein Vater hat genug zu tun, sei unbesorgt. Er meint nicht, was er sagt.«

Juliana blickte über die nahe gelegenen Dächer zur Kathedrale und lächelte ihre Mutter verschwörerisch an. »Darf ich heute endlich das Modell von der *cupola* sehen, von dem Antonio gesprochen hat? Vater hat es mir versprochen.«

Die Gemüter in Vaters Arbeitszimmer erhitzten sich offenbar in diesem Augenblick erneut. Die zorngefärbten Stimmen verunsicherten auch ihre Mutter, die auf die Tür zusteuerte. Ihre Augen verdunkelten sich. »Wir sprechen darüber, sobald sich dein Vater beruhigt hat«, sagte sie und verließ mit eiligen Schritten die Kammer.

Der besorgte Klang in der Stimme ihrer Mutter bereitete Juliana Sorgen. Nie hatte sie ihren Vater so wütend erlebt, dass er sogar seinen besten Freund des Hauses verwies, wie er es soeben tat.

Juliana verließ ihre Kammer im *Piano nobile*, ging in das darunterliegende Stockwerk, um besser sehen zu können, und blickte über die Balustrade der Galerie in den kühlen Innenhof, wo sie ihren Vater am Eingangsportal entdeckte. Die hastigen Schritte der Männer auf den *Cotti*, die den Boden des Innenhofes auskleideten, schallten. Schulter an Schulter gingen Vaters Freunde. Hatten sie Angst, der *notario* würde ihnen aus Zorn den rettenden Ausgang versperren? Ängstlich musterte Juliana die schweren Querbalken und vergitterten Fenster des Hofes.

»Sucht Euch einen anderen, der diesen Unfug beurkundet!« Der hagere Mann mit den wachsamen Augen ballte die Faust. »Einen, der für ein paar lumpige Gulden bereit ist, seinen Ruf zu verspielen. Wie dieser eingebildete *capomaestro* den seinen!«

»Deine Selbstherrlichkeit und deine Unvernunft bringen dich in den *Bargello*, werter Freund«, sagte Giovanni.

»Die Schuldscheine versprechen ein einträgliches Geschäft, und dem Volk schenken sie die Möglichkeit, an diesem einzigartigen Bau teilzuhaben.«

Juliana schauderte. In den *Bargello*? In dieses trutzige, dunkle Gefängnis, aus dessen Toren die Männer nach Tagen und Wochen mit bleichen Gesichtern und unsicheren Schritten herauswankten?

Zornig sahen sich die beiden Männer an, bis Giovanni das Zeichen zum Aufbruch gab. Mit einer unheilvollen Geste verließ er das Haus. Sogar er, Vaters bester Freund, der so manche Nacht bei Wein und Geschäften in der *Casa Serrati* verbracht hatte, entzog Vater das Vertrauen. Die anderen Ratsmitglieder folgten ihm und zogen den verunsicherten Antonio mit sich. Später würde er wieder im Arbeitszimmer ihres Vaters stehen. Er konnte schließlich nicht anders, da er im Einvernehmen der Familienoberhäupter in die *Casa Serrati* geschickt worden war. Antonio war gezwungen, vor dem *notario* zu erscheinen, wann immer dieser danach verlangte, die anderen Männer zeigten sich erleichtert, das Treffen beendet zu wissen.

Ein Windstoß zog durch das Haus und schlug die Tür von Vaters Arbeitszimmer krachend gegen die Wand. Juliana fuhr herum. Eines der Talglichter auf dem Pult ihres Vaters flackerte auf. Ein Funke sprang auf das reich mit Intarsien verzierte Holz über, wo Vater vor dem überraschenden Besuch seine Arbeit unterbrochen hatte. Juliana eilte rasch näher. Große Bögen Papier lagen ausgebreitet auf dem rindenbraun gebeizten Tisch. An einer Seite fraß das junge Feuer bereits gierig eine Spur. Beherzt schlug sie mit einem schmalen Buch die Flammen aus. Dunkle Ringe blieben von dem kleinen Brand. Beim Zusammen-

schieben der Papiere hielt sie überrascht inne. Vor ihr lagen Pläne, übersät mit Zahlen und Berechnungen, die sie verwirrten. Und erstaunten.

Auf der Treppe tobte ihr Vater. »Soll Antonio fortbleiben, wenn es ihm beliebt. Undankbar wie sein Vater. Warum habe ich mich auf den unsinnigen Vorschlag eingelassen, den vorlauten Bengel unter meine Fittiche zu nehmen?«

Dina versuchte, ihren Mann zu beruhigen. »Antonio lebt nur aus einem Grund hier, das weißt du genau, mein Lieber. Julianas wegen. Hast du gemeint, du könntest mich täuschen? Er tut den ganzen Tag so, als verstünde er nicht, was du ihm erklärst, und verstummt, sobald er unsere schöne Tochter sieht. Glaubst du wahrhaftig, ich wüsste nicht, weshalb du Antonio nach Florenz geholt hast? Es war nicht wegen der vielen Verträge für die Künstler, deren Werdegang du mit genügend Gulden aus deinem eigenen Tresor so liebend gern unterstützt.«

»Du redest wirr«, sagte Ferdinando aufbrausend. »Ich gebe mein Kind doch nicht diesem einfältigen Jungen! Morgen soll er gehen.«

Julianas Lächeln erstarb. Warum war sie so blind gewesen, Vaters Absichten nicht zu durchschauen? Antonio als ihr Ehemann? Niemals! Sie wollte sich nichts und niemandem unterwerfen. Besonders nicht einem Genuesen, der nichts von ihr wusste, außer dass sie einen vermögenden Vater hatte. Sicherlich war Antonio mehr an Vaters florierenden Geschäften interessiert als an ihr.

»Ferdinando, nimm Vernunft an. Was willst du seinem Vater denn sagen, wenn du Antonio plötzlich heimickst? Dass er dir nicht nach dem Mund reden wollte?«

Meist gelang es Mutter, ihren aufbrausenden Mann zu umgarnen, doch nicht heute. Allen guten Worten abgeneigt, polterte ihr Vater die Treppe hinauf.

Betroffen von dem, was sie gehört hatte, wich Juliana von der Tür zurück. Vaters grimmiges Gesicht warnte sie deutlich, nicht hier, an diesem verbotenen Ort, von ihm entdeckt zu werden. Hastig suchte sie nach einem Fluchtweg und schlüpfte in letzter Sekunde in den Schrank. Unbequem und stickig war ihre Zuflucht. Etwas Hartes drückte gegen ihren Rücken, mit Vaters Zorn verglichen schien es jedoch das kleinere Übel. Kaum hatte sie die Schranktür zugezogen, fiel die Tür hinter dem Paar ins Schloss. Juliana blinzelte atemlos durch einen kleinen Spalt.

Dina verharrte mit Tränen in den Augen vor ihrem Mann.

»Was ist mit dir, Liebster?«

Vaters Blick ging ins Leere. »Hast du nicht gehört, wie sie mich verspotten?«

»Niemand tut das, Ferdinando. Vielleicht solltest du ein wenig ausruhen und ...«

Mit einer unwirschen Handbewegung unterbrach er sie. »Ich frage mich, ob es nicht besser wäre, Florenz zu verlassen.«



Der Tag, auf den Juliana sehnsüchtig gewartet hatte, war endlich da. Wie lang war ihr diese Woche erschienen, in der sie auf Vaters Einlösung des Versprechens gewartet hatte. Es war alles anders gekommen. Seit Vaters Disput mit Baldachi und seinen Freunden verlangten immer mehr Ratsmitglieder und Patrizier Einlass zum *notario* Serrati.